

COSIMA UND DIE SCHALLPLATTE



Berndt W. Wessling

Ihrem Mann, Richard Wagner, verschaffte Cosima Wagner die nötige Ruhe, um den „Parsifal“ und den „Ring des Nibelungen“ zu vollenden. Sohn Siegfried trieb sie an, seine populären Kompositionen „vermittels des Grammophons unter das Volk zu streuen“.



... und wenn Sie Näheres in Erfahrung gebracht haben, ob sich damit etwas verdienen läßt, würde ich es gern wissen. Die Zeiten sind danach, daß man nichts außer Betrachtung lassen sollte.“ So Cosima Wagner an den betagten Heldenbariton Albert Niemann im Jahre 1902, der gerade einige Szenen aus dem „Tannhäuser“ in Hannover „eingerillt“ hatte, um der Nachwelt zu hinterlassen, „wie ungefähr die Natur der Stimme gewesen“. Auch von ihrem „bis ins Sündhafte“ geliebten Heldenbariton Theodor Reichmann und von der Busenfreundin Lilli Lehmann hatte die Nachlaßverwalterin des Bayreuther Meisters erfahren, daß die Schallplatte Zukunft habe. Die Lehmann: „Aus dem status nascendi wird das Grammophon bald heraus sein. Es besteht alle Hoffnung, daß eines Tages ein jeder in dem entlegensten Winkel naturgetreu die Musik wiederhören kann, die in einem geeigneten Saale eingemacht ...“

Cosima Wagner, den meisten technischen Erneuerungen skeptisch

„Die Schallplatte hat Zukunft“

Die Sopranistin Lilli Lehmann (r.) empfahl eine Schallplatten-Karriere für den Dirigenten und Komponisten Siegfried Wagner (l.), den einzigen Sohn von Richard und Cosima Wagner.



Von der Plattenindustrie schon damals umworben: Richard Strauss

gegenüberstehend, war in puncto Schallplatte hellhörig und weitsichtig. Sie trieb ihren Sohn Siegfried an, seine „populären“ Kompositionen „vermittels des Grammophons unter das Volk zu streuen“. Doch die Plattenfirmen hielten sich gegenüber dem Tonschöpfer Siegfried Wagner weiterhin zurück. Lediglich seine Ouvertüre zum „Bärenhäuter“ und eine Zwischenaktmusik aus „Schwarzwanenschwanenreich“ erreichten in den Kindertagen der Phonoindustrie den Verkaufmarkt. Mehr Furore – unter Mutter Cosimas Anleitung – machte der Dirigent Siegfried Wagner, der alle nur möglichen Drei-Minuten-Schnipsel aus dem Œuvre seines weltberühmten Papas für Odeon, Vox, Pathé und Vocalion einspielte.

Die „Meisterin“ an den Fürsten Hohenlohe: „Fidi wird auf seinen Reisen immer wieder mit Lob für seine Aufnahmen überschüttet. Es ist doch erstaunlich, in welchem Maße die Öffentlichkeit Notiz von dieser Form der musikalischen Darbietung nimmt. Man gewinnt einen Eindruck;



mehr ist es freilich nicht, denn die Technik gibt ja nur Platz für einen Moment. Das Ganze wird der Masse vorenthalten und ist eben nur am Platze zu erfahren. Es ist wie die Photographie, die auch immer nur das Detail erkennen läßt.“

Etwas scheel blickte Witwe Wagner auf Richard Strauss herab, den sie Anfang der neunziger Jahre allzu gern als Schwiegersohn eingefangen hätte. Der Komponist der in Cosimas Augen „trivial-vulgären Judenmär von Salome und Jochanaan“ wurde bereits im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts von der Plattenindustrie geradezu umworben. Keine Saison verging, in der nicht Strauss-Aufnahmen auf den Markt geworfen wurden: Lieder, Ausschnitte aus seinen sinfonischen Dichtungen und seit 1905 vor allem Arrangements des „Siebenschleiertanzes“ aus der „Salome“.

Pfennigfuchser Richard II. griff zu, wo er nur konnte: Walzen, Platten, Welte-Mignon-Aufnahmen... Die Hauptsache, man

zahlte ihm eine gute Mark für das, was von ihm in den Aufnahmetrichter geriet. Gelegentlich beteiligte sich auch Frau Strauss, Pauline de Ahna, an der gewinnbringenden Arbeit. Cosima trieb ihren Filius an: „Tu's ihm nach!“ Doch Siegfried „Fidi“ hatte genug um die Hand und konnte sich „rein physisch“ nur selten um das kümmern, mit dem die Kollegen Furore machten.

Anno 1906 hatte ihm die Mama die Leitung der Bayreuther Festspiele anvertraut; waren die im August zuende, hieß es, als Dirigent quer durch Europa jene Summen herauszuwirtschaften, die der umfangreiche Wagner-Clan den Winter über (oder in den festspielfreien Jahren) zu Leibes Nahrung und Notdurft brauchte. Außerdem hatte „Fidi“ die Neigung zum Komponieren entdeckt, angefeuert durch die hohe Mama, die ihn für den bedeutendsten Komponisten neben Strauss hielt. Der eine sei der größte Musik-Exzentriker und Scharlatan, der andere „der absolute Meister einer volkstümlichen Opern-



Zubrot für Bayreuth

Nicht nur ihr Sohn Siegfried musizierte für Bayreuth, Cosima Wagner flossen auch aus den Werken ihres Mannes Richard Wagner und ihres Vaters Franz Liszt Tantiemen zu. Als Cosima Wagner am 1. April 1930 starb, ging eine Ära zu Ende.

benötigte Zuwendung. Als solche sah auch einstmals Cosima Schallplatteneinspielungen an, die ihr – wie sie den Fürsten Hohenlohe wissen ließ – „von ungeahnter Seite ein Zubrot bescherten“. Sie war ja schließlich die Tochter von Franz Liszt und dessen gesetzmäßige Erbin. Folglich flossen ihr auch aus dessen Œuvre die Tantiemen zu. Und Liszts Musik war seit Beginn des Schallplattenzeitalters „favorisiert geeignet für das technische Medium“ (Eugen d'Albert). Die berühmten Pianisten der Jahrhundertwende stürzten sich geradezu auf die Klavierwerke des großen Ungarn, die sie „mit Brillanz in den Trichter donnerten“ (Hanslick). Alfred Grünfeld rühmte sich zum Beispiel 1903, daß er „an die fünfzig Lisztsche Piècen zu einem stattlichen Salair“ für eine Plattenfirma „akustisch zugerüstet“ habe. Cosima Wagner strich die Tantiemen mit Genuß ein und erkundigte sich angelegentlich bei dem Künstler, ob er nicht noch mehr Lisztsches in die Plattenrillen zu bannen gewillt sei, wobei die „Tantième, wie gehabt, nicht außer Acht gelassen“ werden dürfe.

Auch Eugen d'Albert, Komponist und Pianist von Rang, setzte frühzeitig Lisztsche Musik in Plattenmusik um, war jedoch mit den Ergebnissen nicht sonderlich zufrieden. Er stand mehr für das Welte-Mignon-Verfahren ein, das „wahrer und lauterer“ sei als die „Plattenverewigung“. Das „freispielende“ Klavier lehnte Cosima Wagner jedoch als „Jahrmarktsfarce“ ab. Sie sperrte Wagnersches für die Klangstreifentechnik, während sie Lisztsches preisgab. So war sie eben: was ihr Richard geschaffen hatte, galt ihr hundertmal edler als das, was ihr Vater, der Priester Liszt, „aus sich herausgelassen“.

kunst“. Festspiele leiten, dirigieren, komponieren... und dann „in Familie machen“, denn des Meisters Wittis pochte auf Nachwuchs.

Siegfried, schon in reifen Jahren, gehorchte, heiratete, zeugte und war allerliebste zu seinen Kindern: Wieland, Wolfgang, „Mausi“, Friedelind und Vreneli. Und dennoch: wenn's nur irgend ging, produzierte er Schallplatten, vor allem in den katastrophalen Twenties, in denen man auch in der Villa Wahnfried nicht genug zu beißen hatte. Seit 1924 „liefen“ die Festspiele wieder, und inzwischen war die Schallplattentechnik soweit, daß man auch mit dem Festspielorchester Aufnahmen machen konnte. Sie gerieten zumeist etwas „hurlig und hudeilig“, denn Siegfried Wagner dirigierte geschwind und überhörte oder übersah gelegentlich Crescendi und Diminuendi.

Er war ein gemütvoller, braver Mann und profitierte davon, daß er als Sohn des „Meisters“ ausgewiesen wurde. Mutter Cosima seg-

nete durchweg alles ab, was ihr „Fidi“ tat, die Hauptsache: es geschah zur Grandeur des Hauses Wagner und des Festspielhauses am lieblichen Hügel der fränkischen Metropole. Selbst in jenen Jahren, da sie sich als Greisin von der Szene fernhielt, war sie doch so etwas wie die Zentrifuge der Wagnerschen Ideenwelt. War sie auch nach außen hin nicht mehr da, so registrierte sie doch alles in der von ihrem Verewigten auf Pump erbauten Gründerzeitvilla; bei ihr liefen die Fäden zusammen.

Als sie am 1. April 1930 – also vor 50 Jahren – starb, fiel mit ihr eine Ära ins Grab. Sohn Fidi überlebte die Mama nur um wenige Monate, eine „Tannhäuser“-Neuinszenierung als Vermächtnis hinterlassend. Teile dieser Inszenierung sollten mit ihm und den Hügel-Neulingen Sigismund Pilinsky und Maria Müller auf Platte gebannt werden. Arturo Toscanini übernahm ein Jahr später die Aufgabe und brachte damit das Haus Wagner um eine dringend

Pianissimo & Fortissimo.

Die hautnahe Realisierung erregender Dynamik.

Die nobelste der menschlichen Künste offenbart sich Ästheten in der Musik. In ihr liegt Maß und Muße. Den Geist belebend, verbindet sie reiches Empfinden mit dem Erkennen höherer Werte.

Basierend auf Entwicklung und Fertigung subtiler Musikinstrumente – Yamaha's Hauptanliegen seit nahezu 100 Jahren – schaffen Ingenieure, Professoren und Musiksachverständige bahnbrechende Innovationen; sich den hohen Erwartungen gewachsen zu zeigen, die mit dem Namen Yamaha untrennbar verbunden sind.

Der Einsatz von V-FETs in Verstärkerbausteinen ermöglicht die getreue Reproduktion delikater Nuancen. Yamaha's BERYLLIUM-Technologie verdoppelt das Abstrahlungsvermögen von Lautsprechermembranen.

Cassettenrecorder erlangen klangliche Autorität durch Tonköpfe aus reinem, unverfälschtem SENDUST.

Neue Maßstäbe setzend, wurde das orthodynamische Prinzip für höchste Ansprüche in Kopfhörer integriert.

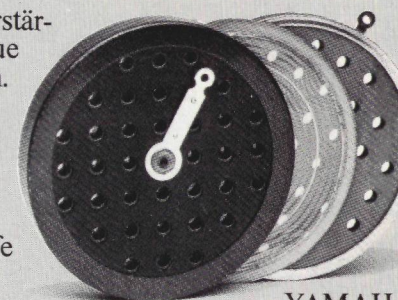
Als letzte Verfeinerung präsentiert sich Yamaha's Spitzenkopfhörer YH-1000; Garant für die kompromißlose Umsetzung des Natural Sound.

Ohne klangmindernde Speiseteile elektrostatischer Systeme realisiert die zwischen zwei Siebmembranen schwingende, nahezu masselose Polyester-

membran mit photo-gravierten Schwingspulven höchste Dynamik ohne wahrnehmbare Verzerrungen.

Der Einsatz einer raren Cerium-Kobalt-Legierung resultiert in der Verdoppelung des magnetischen Potentials bei präzisen Dämpfungseigenschaften. Dabei leicht und dank der supra-auralen Anpassung kaum spürbar, markiert der YH-1000 den entscheidenden Vorsprung unter den Besten.

Wir senden Ihnen gerne Unterlagen: YAMAHA Europa, 2084 Rellingen bei Hamburg



 **YAMAHA HI FI**
DER »NATURALSOUND«